

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 68 (1990-1991)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



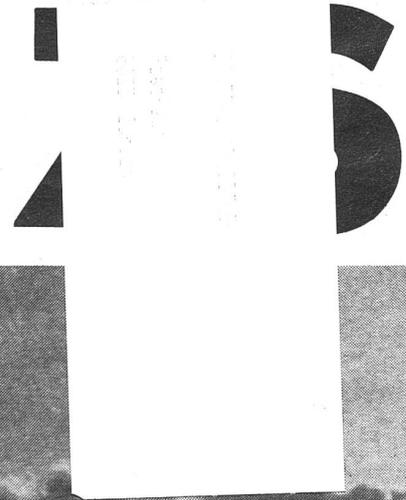
68. Jahrgang
Auflage 12 000

Telefon 262 23 88

**Zeitung des VSU
und des VSETH.**

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

ZÜRCHER STUDENT/IN



**Und wie steht's mit der
Wirtschaftlichkeit...?**

2. Ordentlicher Delegierten-Convent des VSETH im Wintersemester

Am 29./31. Januar tagte die Versammlung der StudierendenvertreterInnen im VSETH. Schwerpunkt war erneut das ETH-Gesetz, einiges zu reden gaben zu später Stunde jedoch auch die vorgelegten Resolutionen. Interesse an den traktandierten Geschäften war offenbar vorhanden, denn die Delegierten erschienen erfreulich zahlreich.

Satz- und Druckkosten «ZS»

Betr. einer Senkung der Satz- und Druckkosten war leider keine gütliche Einigung möglich mit dem focus. Mit höheren Beträgen als budgetiert muss also gerechnet werden, und ein neuer Vertrag drängt sich auf.

StuZ

Als neue Dauermieterin betreibt die Frauko jeweils am Montag im Keller eine Bar.

Der VSETH und die StuZ-Betriebsleitung überprüfen zur Zeit sämtliche StuZ-Mietpreise; eine Vorlage dazu wird bis zum nächsten DC erstellt sein. Ein Antrag des Vorstandes für eine Zweckerweiterung des Erneuerungsfonds wurde mit grossem Mehr angenommen.

Ebenso angenommen wurde auch ein Vorstandsantrag für die Zwischennutzung von kurzfristig freigewordener Fläche, und die Vorstellungen des Vorstands über eine langfristige Nutzung nahmen die Delegierten zustimmend zur Kenntnis.

Informationen aus dem Verband der StudentInnenschaft der Schweiz (VSS)

Der definitive Text der Stipendieninitiative ist jetzt ausformuliert, und Ende des Sommersemesters 1991 soll die Initiative lanciert werden. Es werden dringend noch HelferInnen gebraucht.

Eine fast unendliche Geschichte...

...entspannt sich am ersten Abend aufgrund der unterschiedlichen Ansichten der Delegierten über eine sinnvolle Reihenfolge der Traktanden. Das Parlament machte sich selber alle Ehre, konnte sich jedoch vor Mitternacht doch noch zu einem Konsens durchbringen...

Wahlen

Es wurden gewählt:
AK 12
– Jan-Hendrik Dörner
– Gunthard Niederbäumer
– Jens Woernle

Disziplinarkommission
– Martin Staub
– Silvio Schmid

Hochschulversammlung/Reformkommission
– Esther de Boer

Kommission für Hochschulfragen
– Stephan Hatt

Mensakommission
– Gottfried Dasen
– Wolfram Höflinger
– Stefan Bolliger (Ersatz)
– Gerhard Gasser (Ersatz)

DC-Vizepräsident
– Patrick Seemann

Verband der StudentInnenschaft der Schweiz
– Patrick Gerber
– Thomas Füglistler (Ersatz)

Krankenkasse beider Hochschulen
– Andreas Rudow
– Andreas Klausung
– Fritz Weber

An dieser Stelle sei noch mit einem weinenden Auge der Rücktritt von Harry aus dem VSETH-Vorstand vermerkt. Aus diesem Grund – und um die anfallende Arbeit auf mehr Leute verteilen zu können – **sucht der Vorstand dringend noch 2-3 KollegInnen!**

ETH-Gesetz

Der Nationalrat hat bekanntlich das Gesetz inzwischen verabschiedet. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass von den 5 Minimalforderungen des VSETH 4 nicht erfüllt sind. Die Bedingungen für ein allfälliges Ergreifen des Referendums sollen an einem **Sonder-DC** verabschiedet werden, der **am 19. Februar im Saal des StuZ** stattfinden wird. Um ein Referendum möglicherweise auch in den Semesterferien sinnvoll durchführen zu können, müssen einige Reglemente der Allgemeinen Geschäftsordnung (AGO) des VSETH geändert werden. Die entsprechenden Anträge des VSETH-Vorstandes wurden von den Delegierten genehmigt, eben-

so ein Abänderungsantrag der Kommission für Hochschulfragen (KfH), der verlangte, dass vor dem Einreichen des Referendums eine Urabstimmung durchgeführt werden soll.

Unterstützung des Verlags der Fachvereine vdf durch den Schweizerischen Bankverein SBV

Der vdf befindet sich seit Jahren in einer misslichen finanziellen Lage. Bereits heute wird er unterstützt vom Schweizerischen Bankverein, wofür ihm ein diskreter Eintrag in diversen Publikationen ermöglicht wird. Ein vom vdf geplantes Bauvorhaben in der Polyterrasse entpuppt sich nun vor allem als ein Zurverfügungstellen einer attraktiven Werbemöglichkeit für den SBV in Gebäuden der ETH. Das bedeutet, dass erstmals ein privates Unternehmen nur zu Werbezwecken ETH-Räume bezieht. Der VSETH-Vorstand war gegen dieses Vorhaben und beantragte beim DC, ihn in seinen diesbe-

züglichen Bemühungen sowie bei der Suche nach geeigneteren Finanzierungs- und Sanierungsmöglichkeiten für den vdf zu unterstützen. Den Anträgen wurde zugestimmt und der Vorstand beauftragt, die Interessen von GenossenschaftlerInnen und Studierenden gegenüber der Schulleitung zu vertreten.

Resolutionen

Wie schon erwähnt, gaben die vorliegenden Resolutionen Anlass zu längeren Diskussionen. Soll der Verband Stellung beziehen zu tagespolitischen Ereignissen? Sind Resolutionen mehr als eine Beruhigung für das eigene schlechte Gewissen? Ist der Zeitpunkt sinnvoll? Der wegen der fortgeschrittenen Stunde schon in Auflösung begriffene DC entschied sich schlussendlich, keine der Resolutionen zu verabschieden.

VSETH/km

Die Stipendienberatung VSETH/VSU sucht auf das Sommersemester '91 ein/e/n

Studentin/en

Wir beraten jeden Donnerstag im Semester von 10.00 – 13.30 Uhr Studierende in Stipendienfragen, halten Kontakt zu offiziellen Stipendienstellen und werfen ab und zu einen Blick auf politische Vorgänge in Sachen Stipendien.

DU willst in diesen Sachbereich einsteigen, bist eher noch in der ersten Hälfte Deines Studiums, wenn möglich an der ETH, und erhältst für Deinen Einsatz eine angemessene Entschädigung. Und warum soll nicht wieder einmal eine Frau in die Männerphalanx des VSETH einbrechen?

Weitere Infos bei:
Jan Fröhlich: 01 / 242 18 06

Sonder-DC zum ETH Gesetz!

Am 19. Februar wird sich das höchste Organ des VSETH, der Delegierten-Convent, im Saal des StuZ treffen. Thema dieser Sonder-Sitzung wird das ETH-Gesetz sein, wobei es darum geht, Bedingungen für ein allfälliges Ergreifen des Referendums zu verabschieden.

Die Traktandenliste enthält deshalb (ausser den formalen Traktanden) nur das ETH-Gesetz. Wir hoffen natürlich, dass die Delegierten einen Entscheid von solch ideeller und finanzieller Tragweite ernst nehmen und wünschen eine grosse Beteiligung.

19. Februar 1991, 18.15 Uhr im StuZ.

Für Essen und Trinken wird wie üblich gesorgt sein.

Harry / VSETH

Stoppt den Krieg!

Krieg ist der Ort, wo Argumente nicht mehr vorgebracht, sondern aus Bombenluken auf Unschuldige geworfen, mit modernster Technik ins Ziel gesteuert werden. Krieg macht Argumente überflüssig, noch weit in den Waffenstillstand hinein, denn «Sieger» brauchen keine Argumente, Verlierer haben keine. Krieg löst keine Probleme – er verschüttet sie unter neuen. Krieg ist damit nicht nur die Antithese zum Frieden (womit Verschiedenes gemeint sein kann), sondern auch zum Gespräch.

Durch die Universität, die ja ohne Gespräch nicht denkbar ist (sein sollte), müsste, so wäre anzunehmen, ein Aufschrei gehen. Andere Universitäten – beispielsweise in Deutschland oder in den USA – sind in den letzten Wochen tatsächlich zu Zentren des Protests gegen den Krieg (den gegen die Menschen im Nahen Osten und den gegen die Köpfe in der ganzen Welt) geworden. Nichts davon in Zürich. Der Unirost steuert auf Semesterferien und Vorprüfungen zu, als ob nichts geschehen wäre – was mehr über die Uni als übers Geschehen aussagt.

Dem will der VSU etwas entgegensetzen. Mit einer Veranstaltungsreihe hoffen wir, über Hintergründe und mögliche Folgen des Krieges informieren zu können und Ansätze zu bieten, die Un-Logik des Wahnsinns am Golf zu durchbrechen. Als ersten Referenten haben wir *Günter Bächler*, Assistent an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse der ETH und Geschäftsführer der Schweizerischen Friedensstiftung eingeladen. Er wird über die «neue Weltordnung» und über einen Friedensplan sprechen. Nachfolgend dokumentieren wir Auszüge aus einem Artikel Bächlers, in

dem er sich mit dem Verhalten der offiziellen Schweiz im Golfkrieg auseinandersetzt.

Der Golfkrieg und das Dilemma der Neutralität

Die Schweiz ist mit der Zustimmung zur Resolution 621 und der damit verbundenen umfassenden Embargopolitik der UNO gegen den Aggressor Irak erstmals von ihrer Politik der Neutralität in solchen Fällen abgewichen. Sie hat damit ein Zeichen für neue Akzente in der Neutralitätspolitik gesetzt. Mit ihrem jüngsten Beschluss in bezug auf aktive oder passive militärische Aktionen scheint sie indes diese Linie der internationalen Öffnung wieder verlassen zu haben (...) Bundespräsident Cotti (erklärte), die Schweiz halte an der Neutralität strikt fest und stehe für Hilfe für die Kriegssopfer zur Verfügung. Es sei ein Konflikt von «grosser Tragweite» mit noch nicht absehbaren Folgen zu erwarten.

Wie ist diese Position im Sinne einer aktiven Neutralitätspolitik zu beurteilen? Die Absicht von Staatssekretär Jacobi vom EDA, die Schweiz an den Aktivitäten der UNO zu beteiligen, ist an sich zu begrüssen. Es geht dabei eindeutig um die Einbindung der Schweiz in die internationale Verantwortung und zwar nicht mehr einfach nach dem Prinzip der Nützlichkeit für uns, sondern auch für die anderen. Obwohl gegen diese prinzipielle Linie nichts einzuwenden ist, muss doch der konkrete Fall beurteilt werden. Dabei zeigt sich mehr oder weniger deutlich, dass der Krieg, sowohl was die Mittel als auch die Ziele betrifft, nicht mehr auf dem Boden der UNO-Resolution stattfindet, sondern eine

grössere Dimension erhalten hat. Im Grunde sind die beiden Kriegsgegner der Irak und die USA, die auch beide die militärischen Hauptgegner sind. Insofern ist in diesem konkreten Fall die Neutralitätserklärung des Bundesrates zu begrüssen, der sich offenbar in diesen Krieg, der sich noch ausweiten kann und in dem sich möglicherweise die beteiligten Staaten der UNO noch eines Verbrechens im Sinne des Kriegsvölkerrechts schuldig machen, nicht einmischen will.

Da es von Anfang an falsch war, ein Ultimatum zu stellen, nach dessen Ablauf der Krieg beginnen kann, bevor nicht die Sanktionspolitik nach Art. 41 vom Sicherheitsrat eingehend beurteilt worden war, ist kein Land der UNO verpflichtet, die von den USA begonnene Offensive gegen den Irak mitzutragen. Insofern hat der Bundesrat vorausschauend gehandelt (was vielleicht nicht so oft vorkommt). Er ist aber in bezug auf die internationale Koordination einer aktiven Friedenpolitik wiederum zu zaghaft. Die Schweiz kann sich mit anderen Staaten durchaus auf die UNO berufen, wenn sie eine möglichst schnelle Rückkehr zur Politik und zu einer friedlichen Streitbeilegung auffordert und dies bereits parallel zu den Kriegshandlungen vorbereitet. Der Bundesrat schlägt eine Nahost-Friedenskonferenz auf dem Boden der Schweiz vor. Er müsste schon heute aktiv den Kontakt zu den Aussenministerien derjenigen Staaten suchen, die ähnliche Vorhaben und Friedenspläne bereits in die Diskussion gebracht haben oder diese unterstützen würden; Frankreich, Deutschland, Italien, EG, Staaten der Arabischen Liga, Sowjetunion. Dies soll nicht die Position von Staaten wie USA und GB unter-

graben, jedoch eine deutliche Distanz zu den Kriegsparteien sichtbar machen. (Auszug aus einem Artikel Günther Bächlers, erschienen in der Friedenszeitung Nr. 113/114, Januar/Februar 91, Sonderausgabe zum Golfkrieg.)

VSU-Vorstand

Hintergrundveranstaltungsreihe zum Golfkrieg:

Dipl. pol. Günther Bächler
Geschäftsführer Schweizerische Friedensstiftung, wissenschaftlicher Assistent an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse der ETH Zürich

Mittwoch, 13.02.1991, 12.15–14.00 Uhr in der Aula der Uni Zürich

Peter Hug
Schweizerische Friedensstiftung, Assistent am Historischen Institut Bern

Mittwoch, 20.02.1991, 12.15–14.00 Uhr, voraussichtlich in der Aula

Weitere geplante Veranstaltungen:

Shraga Elam, Kritische Juden und Jüdinnen,
Mittwoch 27.02.91, Uni Zürich.

Felicia Langer, israelisch-jüdische Rechtsanwältin, welche 23 Jahre lang PalästinenserInnen vor israelischen Gerichten verteidigte, kommt evt. Anfang nächstes Semester.

Weitere Veranstaltungshinweise an der Stellwand des VSU im Haupteingang der Uni.



«Und wie steht es mit der Wirtschaftlichkeit...?»

Es sieht ganz danach aus, als sei dies die Gretchenfrage des Umweltschutzes. Ökonomie und Ökologie befinden sich in einem Spannungsfeld, das in gegensätzlichen Interessen begründet liegt. Die Qualität einer Demokratie hängt nicht zuletzt von der Fähigkeit ab, diese transparent zu machen und öffentlich zu artikulieren.

«Das ökologische Verkehrssystem benötigt in unserer Gesellschaft einen Interessenvertreter, einen Anwalt, der glaubhaft die Notwendigkeit einer Restrukturierung vertritt. Das könnte die Zukunftsaufgabe der Automobilindustrie sein (...). Schliesslich ist es auch ihre eigene Zukunft, für die sie ein lebensfähiges Konzept entwickeln muss (...). Damit können Vorbehalte gegenüber der Industrie als anonymem Wesen abgebaut werden. Damit kann auch ein Konsens gefunden werden zwischen dem Teil der Bevölkerung, der voller Skepsis und Angst die Tätigkeiten der Industrie verfolgt und den Zielvorstellungen der Wirtschaftsunternehmen.»

Daniel Goedevert, VW-Vorstand

«Der freie Markt löst weder die Probleme der Wachstumsgrenzen, des Raubbaus, der Umweltzerstörung und der Ausbeutung der Schwachen, noch verändert er das weltweite Ärgernis, dass die einen hungern, während die anderen prassen, noch nimmt er Rücksicht auf die Interessen künftiger Generationen.»

Otfried Höffe, Philosoph

Was heisst «wirtschaftlich»?

Der Begriff der Wirtschaftlichkeit ist heute in aller Leute Munde. Meinen auch alle dasselbe damit?

Ganz allgemein lässt sich Wirtschaftlichkeit definieren als das Verhältnis zwischen Nutzen und Aufwand: je stärker der Nutzen den Aufwand überwiegt, desto wirtschaftlicher. Diese Definition gibt aber noch keine klare Antwort, sie eröffnet im Gegenteil neue Fragen:

- Wessen Nutzen, wessen Aufwand sollen miteinander verglichen werden?
- Wie gross soll der Zeitraum sein, der betrachtet wird?
- Wie lassen sich Aufwand und Nutzen miteinander vergleichen oder, konkreter, in Zahlen ausdrücken?

Gewöhnlich unterscheidet man bei der Beschreibung von Wirtschaftsprozessen zwei Sub-

jekte: ProduzentInnen und KonsumentInnen.

– Für den/die **Produzenten/in** lautet die Wirtschaftlichkeitsgleichung etwa: Wirtschaftlichkeit gleich Verkaufserlös dividiert durch Herstellungsaufwand.

– Der/die **KonsumentIn** wägt für seine Wirtschaftlichkeitsrechnung den subjektiven Nutzen gegen den Kaufpreis (plus Unterhaltskosten) ab.

Selbstverständlich handelt es sich bei ProduzentIn und KonsumentIn um Rollen. Jeder Mensch befindet sich in gewissen Situationen in der Rolle des Produzenten, in anderen in der Rolle des/der Konsumenten/in. Diese Art der Betrachtung (Wirtschaft als Austausch zwischen autonomen Subjekten) ist die betriebswirtschaftliche. Jedes einzelne Subjekt stellt für sich seine Aufwand-/Nutzenrechnung auf und versucht, diese zu seinen Gunsten zu beeinflussen («rationales Verhalten»; Betriebswirtschaft im engeren Sinne betrachtet allein die Seite des Produzenten, des einzelnen Betriebes).

Der Betriebswirtschaft übergeordnet ist der Begriff der Volkswirtschaft (auch: «Nationalökonomie» oder «Sozialökonomie»). Sie umfasst die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit aller privaten und öffentlichen Wirtschaftssubjekte innerhalb eines (mit dem Staatsgebiet zusammenfallenden) Wirtschaftsraumes und meint mehr als die Summe aller Wirtschaftssubjekte; hinzu kommen etwa Währungs- und Wirtschaftspolitik (i.d.R. staatlich) oder die gegebenen Rechts- und Gesellschaftsverhältnisse.

Betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Rentabilität sind oft nicht das gleiche. Dies zeigt sich in einem von betriebswirtschaftlichen Interessen dominierten System wie dem der Marktwirtschaft etwa in der Tendenz, dass Gewinne eher den Betrieben zugutekommen, während Verluste auf die Allgemeinheit abgewälzt werden («Privatisierung der Gewinne – Sozialisierung der Verluste»).

Betrachten wir zum Beispiel die Luftverschmutzung eines industriellen Unternehmens: Bei chronischer Überbelastung

der Luft mit Schwefeldioxid (SO₂), Schwebstaub, Stickoxiden (NO_x), Ozon (O₃) und Kohlenwasserstoffen nehmen die Atemwegkrankungen allgemein zu. Linderung und Heilung dieser Schäden belasten das Gesundheitswesen, das zu einem guten Teil vom Staat getragen wird. Schadenverursacher ist das industrielle Unternehmen, sein primäres Interesse liegt nicht in einer gesunden Bevölkerung, sondern im Gewinn am Verkauf seiner Produkte; Investitionen zur Reduzierung des Schadstoffausstosses wirken dabei störend und werden nach Möglichkeit gemieden. Für den Schaden aufkommen muss schliesslich die Allgemeinheit.

Dieses Beispiel steht stellvertretend. Betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Interessen stehen nicht selten im Widerspruch zueinander. Eine gesunde Umwelt und zahlreiche weitere Anliegen, die im Interesse der Allgemeinheit liegen, werden vom volkswirtschaftlichen Blick eher erfasst als vom betriebswirtschaftlichen, da unter den gegebenen Verhältnissen diese hohe Einzelgewinne, jene aber tiefe Gesamtkosten anstreben.

Gehen wir einen Schritt weiter und fragen wir uns: Wo liegen die Grenzen der volkswirtschaftlichen Betrachtung? Es fallen mindestens deren drei auf:

– Wenn wir von wirtschaftlichen Interessen sprechen, denken wir in erster Linie an die Interessen von Menschen. Der ganze Rest – Tiere, Pflanzen, Erde usw. – liegt ausserhalb des Betrachtungsfeldes oder wird nur soweit berücksichtigt, als menschliche Interessen davon betroffen sind.

– Der Faktor Zeit wird nicht oder bloss in Ansätzen berücksichtigt. Wirtschaftliche Interaktion erfolgt in der Regel unmittelbar und reagiert auf momentane Impulse. Zukunft ist erst von Belang, wenn sie Gegenwart geworden ist.

– Volkswirtschaft – das gleichbedeutende Wort «Nationalökonomie» deutet es bereits an – grenzt sich geographisch ab gegen andere «Volkswirtschaften». Sie kümmert sich weitgehend um Fragen und Probleme, die sie selbst, d.h. das eigene Land betreffen.

Zwischen den Interessen einer Volkswirtschaft und denen ausserhalb liegen nicht minder grosse Widersprüche als zwischen denen von Betriebs- und Volkswirtschaft. Beide scheinen wir uns leisten zu können.

Internalisierung der Externalitäten

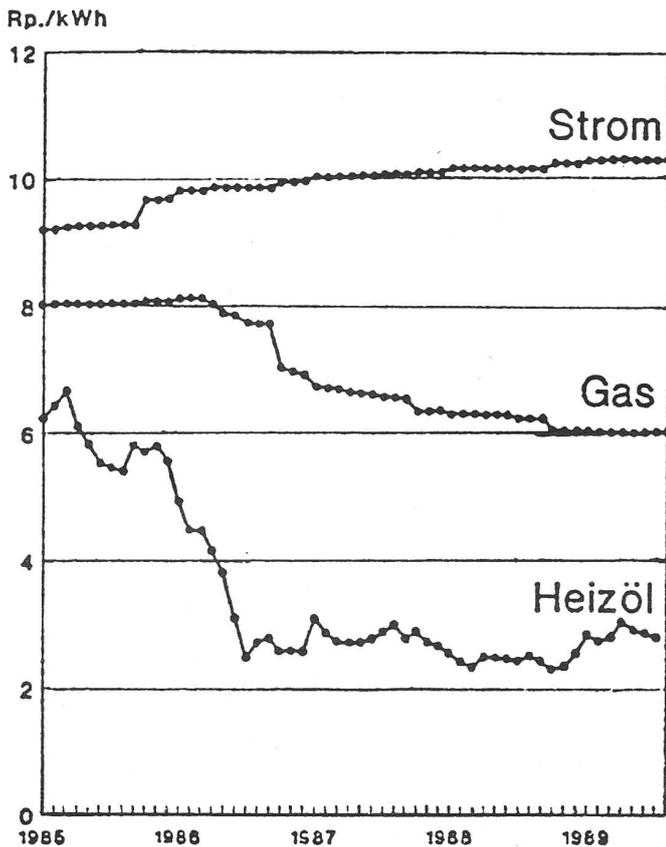
Keine Angst, der Titel klingt wesentlich komplizierter als das, was er bedeutet, ist. Es geht um einen in der aktuellen Umweltdebatte immer häufiger diskutierten Weg, welcher zum Ziel hat, ökologische Anliegen mittels marktwirtschaftlicher Instrumente wirkungsvoll durchzusetzen.

Wir leben in einem Land der Marktwirtschaft, genauer: der sozialen Marktwirtschaft. (Die Aufgabe des Staates besteht im wesentlichen darin, sozial unerwünschte Ergebnisse des Marktes wie z.B. Armut oder Kartelle zu korrigieren.) Die beiden dominanten Instanzen sind Markt und Staat. Auf dem Markt bilden sich nach der klassischen Theorie die Preise nach Angebot und Nachfrage (Marktmechanismus: je knapper und begehrter ein Gut, desto teurer). Sie sorgen für die optimale Steuerung von Produktion und Konsum, allerdings nur, solange ProduzentInnen und KonsumentInnen tatsächlich für alle Kosten aufkommen müssen, die sie verursachen (Verursacherprinzip) und ihnen der Ertrag für alle Werte, die sie erarbeiten, zufließen. Kosten und Erträge, die sich nicht im Preis widerspiegeln, nennt man Externalitäten («das, was extern», d.h. «ausserhalb des Preises» liegt). Kosten und Erträge, die bei der Produktion oder beim Konsum anfallen, aber nicht im Preis berücksichtigt werden, nennen wir entsprechend externe Kosten, resp. externe Erträge:

– Externe Kosten werden etwa durch den Güter- und Personenverkehr verursacht. Es gilt: Externe Kosten führen dazu, dass (bezogen auf das volkswirtschaftliche Optimum) zuviel von den betroffenen Gütern produziert wird.

– Externe Erträge liegen etwa vor, wenn ein Bergbauer durch seine Arbeit im Prinzip auch Landschaftspflege betreibt, dafür aber nicht entschädigt wird. Oder etwa, wenn ich mich gesund ernähre und körperlich fit halte, aber die gleiche Krankenkassenprämie bezahlen muss wie jemand, der keine Sorge zu seiner Gesundheit trägt. Externe Erträge haben eine zu geringe Produktion zur Folge.

Wenn Produkte mit externen Kosten eigentlich zu billig, Produkte mit externen Erträgen hin-



Preise für Heizenergie, 1/85 - 6/89 (nicht teuerungsbereinigt)

gegen zu teuer sind, werden Marktanreize falsch gesetzt. Die MarktteilnehmerInnen (KonsumentInnen und ProduzentInnen) verhalten sich ökonomisch nicht optimal; der Markt ist verzerrt. Dieser braucht deshalb eine Internalisierung der Externalitäten, d.h. die Berücksichtigung von externen Kosten und Erträgen im Preis.

Auf ein besonders krasses Beispiel von Marktverzerrung verweist der beispiellose Erfolg von fossilen Brennstoffen (Erdöl, Erdgas, Kohle). Die durch sie verursachten externen Kosten (Emissionen von CO₂, NO_x, SO₂, CO, Russ, Lärm, Gestank und vieles mehr) schlagen sich überhaupt nicht in ihrem Preis nieder. Unter solchen Voraussetzungen ist weder Energiesparen wirtschaftlich attraktiv, noch haben Alternativenergien eine reelle Chance, sich durchzusetzen. Ihr Erfolg hängt vom Idealismus einzelner ab, und dessen ökonomische Durchschlagskraft ist bekanntlich bescheiden.

Die Quantifizierung von Externalitäten, das Ausdrücken in Franken und Rappen also, ist eine subtile Aufgabe. Es treten zahlreiche Schwierigkeiten auf; zwei seien stellvertretend genannt:

- Das Abschätzen von externen Kosten, z.B. die Folgen der Ver-

brennung von Erdöl, hängt stark vom aktuellen Wissensstand ab. Wer etwa hätte vor zweihundert Jahren den Treibhauseffekt oder den sauren Regen vorausahnen können?

- Die Abschätzung von externen Erträgen ist prinzipiell schwierig und artet schnell ins Uferlose aus. Mit wie grossen Beträgen muss ein Bauer entschädigt werden, wenn er auf die Nutzung einer Hecke (resp. des darunter liegenden Landes) verzichtet?

Hier dennoch zwei Beispiele für den Versuch, Externalitäten zu quantifizieren:

- Nach einer Studie¹⁾ aus dem Jahre 1988 würde in der Agglomeration Zürich die Verringerung des Lärmpegels um die Hälfte einen materiellen Nutzen von 80 Franken pro Haushalt und Monat erbringen.

- Nach derselben Studie¹⁾ ist ein Quadratmeter des Zürcher Stadtwaldes rund 700 Franken wert, berücksichtigt man neben dem Marktpreis des Holzes auch seine Eigenschaften als Luftfilter, Jogginggelände, Erholungsraum etc.

Der hier beschriebene Grundgedanke liesse sich auf die Formel

«Ökonomisierung der Ökologie» bringen. Er stellt eine Möglichkeit dar, Umwelt- und damit letztlich (über)lebenswichtige Anliegen durch die Kräfte des Marktes zu instrumentalisieren. Doch Theorie ist das eine - die Umsetzung auf der individuellen und der gesellschaftlichen Ebene das andere.

Theorie und Praxis oder

Der beschwerliche Weg der Umsetzung

In einem marktwirtschaftlichen System herrschen betriebs- oder einzelwirtschaftliche Interessen vor. Die Anliegen der Ökologie liegen auf einer anderen Ebene. Sie decken sich nicht oder nur zum Teil mit den unmittelbaren Interessen eines Einzelbetriebes. Es ist für diesen nicht einsehbar, weshalb er für die durch ihn verursachte Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden plötzlich bezahlen soll, wenn er jene bis anhin weitgehend wie freie Güter behandeln konnte. Weshalb für Erdöl plötzlich das Fünf- oder Zehnfache bezahlen, wenn es bisher soviel günstiger war? Ein Betrieb steht im Wettbewerb mit anderen Betrieben (Konkurrenz). Er steht unter sogenannten «Sachzwängen», die seinen realen Handlungsspielraum stark einschränken. Diese Haltung mag aus der Sicht der Ökologie fatal sein, aus betriebswirtschaftlicher Sicht aber ist sie «vernünftig»; sie geht mit der Logik des Marktes konform.

Ebensowenig ist zu erwarten, dass die Anliegen der Umwelt nachhaltig von der Seite der KonsumentInnen vertreten werden. Diese befinden sich in einem dem der Produktionsbetriebe vergleichbaren System, sie denken genauso betriebswirtschaftlich: Warum soll ich für die Aludose Bier das Doppelte bezahlen, wenn ich sie bisher günstiger bekommen konnte? Weshalb soll ich mit der Eisenbahn fahren, wenn das Flugzeug billiger ist und erst noch schneller? Jeder Mensch unterliegt gesellschaftlichen Konventionen, Normen, denen sich zu entziehen ihm nur bedingt möglich, auf alle Fälle aber schwierig ist. Sie werden gewöhnlich nicht einmal als solche wahrgenommen. Die Interessen eines einzelnen Konsumenten sind ihrer Struktur nach gleich wie die einer einzelnen Produzentin. Um den Anliegen der Ökologie gebührend Geltung zu verschaffen, braucht es also Impulse, die ihren Ursprung ausserhalb dieser Mechanismen haben.

Der nächst grössere ökonomi-

sche Rahmen über dem betriebswirtschaftlichen ist der volkswirtschaftliche. In ihm tritt neben ProduzentInnen und KonsumentInnen eine neue Instanz hinzu: der Staat. Dieser unterliegt in einer Demokratie der Kontrolle durch die Öffentlichkeit. Eine seiner zentralen Aufgaben liegt darin, gesamtgesellschaftlich Wünschenswertes zu fördern und in unerwünschte Entwicklungen korrigierend einzugreifen - kurz: das Gemeinwohl zu vertreten. Die Instrumente, die ihm auf den Ebenen von Bund, Kantonen und Gemeinden zur Verfügung stehen, sind im wesentlichen in den drei Gewalten repräsentiert:

- Parlament: Schaffung von Gesetzen, Bewilligung von Geldern, Wahlen und diverse Kontrollfunktionen

- Regierung: Leitung und Überwachung des Vollzugs bestehender Gesetze

- Justiz: Klärung von Rechtskonflikten.

Diese Instrumente gilt es, für die Anliegen einer gesunden Umwelt wirksam einzusetzen und die Marktziele entsprechend zu verändern. Dazu braucht es die gesetzliche Verankerung des Verursacherprinzips sowie Vorschriften und deren Durchsetzung.

Damit der Staat seine Aufgaben sinngemäss wahrnehmen kann, ist es notwendig, dass er sowohl personell als auch strukturell von Einzelinteressen unabhängig ist. Inmitten des Interessensgeflechtes verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen stellt sich diese Unabhängigkeit nicht von selbst ein, sie muss immer wieder von neuem politisch erungen werden. In unserer Gesellschaft gibt es eine Menge von Interessensgegensätzen. Sie liegen in der Struktur des Systems begründet und sind durchaus nicht aussergewöhnlich. Sie zu verschleiern aber wäre (auch wenn sich dies in Zeiten des allgemeinen Wohlstandes leicht anbietet) gefährlich und zahlte sich für eine Demokratie auf die Länge nicht aus. Gesellschaftliche Widersprüche transparent zu machen und öffentlich zu artikulieren kann nicht allein die Aufgabe der «offiziellen» Politik sein, sie lässt sich nicht an einzelne VerantwortungsträgerInnen delegieren. Sie geht jede und jeden an und fordert ihm/ihr eine aktive Beteiligung am öffentlichen Leben ab.

Lukas Weber,
Umweltkommission

¹⁾ Siehe auch: Prof. Dr. Heidi Schelbert-Syfrig, Dr. Rico Maggi: Wertvolle Umwelt. Kantonalbank Zürich, September 1988

**STUDENTEN-
LADEN**

Bonus-Aktion auf Copy-Karten!

**Ab Februar 1991 geben wir über
2'000 Copy-Karten à 500 Kopien
zum Sonderpreis von Fr. 40.- ab.**

**Mit dieser Copy-Karte kostet eine
Kopie nur 8 Rappen!**

**Das sind 20% Rabatt. Ideal für Leute,
die aufs Semesterende viel kopieren
müssen.**

Es hätt, solang's hätt.

**Erhältlich in den Studentenläden,
an den Uni-Kiosken und in der
Studentendruckerei.**

Studentenladen

Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Fax 01/261 09 43
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93

Büchervertrieb

Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/47 46 40
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93

Studentendruckerei

Büro
Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Produktion
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 66 41

Arbeitsvermittlung

Seilergraben 17
8001 Zürich
Tel. 01/252 58 63

Uni-Kiosk

Künstlergasse 10
8001 Zürich
Tel. 01/47 02 46
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 12 86

Computerladen

Rötelstrasse 135
CH-8037 Zürich
Tel. 01/362 72 90
Fax 01/362 75 21

Geld als Lebenselixier

Das Schauspielhaus Zürich zeigt in einer Inszenierung von **Rudolf Noelte** Molières bitterböse Komödie «Der Geizige». Mittelpunkt dieses Klassikers spielt die gierige Sucht nach barem Geld.

«Wenn ich mein Geld nicht wiederfinde, dann häng' ich mich auf! Gott im Himmel, barmherziger Gott! Mein Geld! Es ist alles dahin! Meine Sicherheit, mein Trost, meine einzige Freude. Wozu soll ich noch leben? Das ist das Ende!», klagt Harpagon (*Jürgen Cziesla*), dem Zusammenbruch nahestehend. Sein im Garten vergrabener Geldschatz ist gerade gestohlen worden, was in bezug auf die Tragik gleich schlimm wäre, wenn Shakespeares Figur des Romeo ohne Julia weiter existieren müsste. Harpagon, alias der Geizige, zerstört durch seine krankhafte Geldgier nicht nur sein eigenes Leben, sondern sorgt dafür, dass seine ganze Umgebung darunter zu leiden hat.

Die Zürcher Aufführung verläuft während gut zwei Stunden Spielzeit relativ gleichmässig, ohne spezielle Hoch- oder Tiefstellen verbuchen zu können. Man/frau erhält dadurch den Ein-

druck, dass die Schauspieler «nur» spielen und die Regieanweisungen befolgen, weil dies ihre Arbeit ist. Was fehlt, ist je eine Prise Freude, Lockerheit und Temperament. Auch wenn es sich um eine 1668 geschriebene Tragik-Komödie handelt, heisst das noch lange nicht, dass sie steif und starr präsentiert werden muss. Der Eindruck, dass jeder Schauspieler nur für sich zu spielen scheint und nicht in einem gemeinsamen Team, bleibt während der ganzen Vorstellung präsent.

So wirkt Harpagon in Regie-Altmeister Rudolf Noeltes Inszenierung wie ein armer, alter Neutiker, der dem Publikum ein Gefühl des Mitleids entlockt. Sein Spiel wird nicht ernstgenommen, vielmehr belächelt. Schuld daran ist sicher auch, dass *Noelte* mehrere Textstellen aus Molières Originaltext gestrichen hat. Das pure Gegenteil in Sachen Überzeugungskraft strahlt die Magd (*Grete Heger*) aus. Obschon ihre

Rolle, was Auftrittszeit anbelangt, noch so klein sein mag, gelingt es ihr, etwas Verzaubertes im Theatersaal zurückzulassen. Cléante (*Klaus Lehmann*) und Elise (*Sabine Vitua*) wirken bleich und niedergeschlagen, haben sie doch am meisten unter Harpavons Geldsucht zu leiden. Leider schwindet diese Traurigkeit auch nicht aus ihren Gesichtern, als das Happy End schon vor der Tür steht. Ihre jeweiligen heimlichen Geliebten Mariane (*Emanuela von Frankenberg*)

und Valère (*Manfred Lukas-Luderer*) lassen ihre Freude vielmehr durchblicken, besonders Valère. Die Kupplerin Frosine (*Christiane Hörbiger*) vermag nie so recht durchzudringen, auch wenn sie noch so sehr ihre schmutzigen Finger abschleckt oder mit dem Hintern wackelt - Zeichen, die auf eine dubiose Vergangenheit deuten. Wie in so manchem Molière-Stück spielt die Dienerschaft eine zentrale Rolle, eine Rolle, in der sie sich über ihre Herren lustig machen und ihnen eine Art Spiegel ihrer selbst vor Augen halten. Zu ihnen gehört unter anderem La Flèche (*Peter Brogle*), Cléantes Diener, ein richtiger Störfaktor in Harpavons Augen.

Das Bühnenbild (*Elisabeth Noelte*) bleibt während der ganzen Aufführung gleich: ein hoher, tiefer, im spätbarocken Stil erbauter Raum. Die grünlichen Wände sind total vergilbt und blättern mittlerweile ab. Wo früher einmal goldene Verzierungen glänzten, schimmern heute braune Umrissse. Einzige Farbkontraste bilden die frischen Blumen, da auch die Kostüme (ebenfalls *Elisabeth Noelte*) fad und farblos schimmern. ck



«Die Ästhetik der Masse». Schon im Titel drückt sich der Widerspruch zwischen gebündelter (faschistoider) Individualität und kollektivem Subjektivismus aus, der zwar zu entschlüsseln, aber nicht einfach zu begreifen ist. Die Wirkungsästhetik, die sich im ersten Drittel unseres Jahrhunderts herausgebildet hat und die, Ordnung in alle Bereiche des Lebens zu bringen, beabsichtigt hatte, wird von *Markus Bernauer* in «Ästhetik der Masse» (*Wiese Verlag, 280 Seiten, Fr. 48.-*) von zwei Seiten her angegangen. Einmal über die Wechselwirkung zwischen Kunst und Gesellschaft in Architektur, Malerei, Musik und Theater, also über Aktivitäten, die eine soziale Synthese gestalten, um den vereinzelt gewordenen Menschen in eine neue, ästhetisch begründete Gemeinschaft einzubetten. Zum anderen über die Ideologisierung und die umfassende Lebensorganisation, die ihn in einem my-

thisch begründeten Kollektiv aufzuheben versucht.

Das Spannungsfeld zwischen der Unordnung des Lebens und der Vereinzelnung des Menschen soll durch den Versuch einer sozialen «Entsorgung» entschärft werden. Diesbezügliche Folgerungen aus der Geschichtsbeobachtung liefern Bernauers fundiertes Material zum Diskurs zwischen einem Ästhetizismus des Individuums und der Theorie der Masse. Und doch gelingt es *Bernauer* trotz des hochstehenden Diskurses, zu den Grundbausteinen architektonischen Denkens zurückzufinden. Unbestreitbar tragen gewisse Bauweisen der Moderne zum destruktiven Sozialverhalten bei, und gerade dort sucht er auch nach den Gründen für die furchterregenden Utopien einer einheitlich konzipierten Welt. Vom Sonderfall einzelner avantgardistischer Planungen kann indes nicht gesprochen werden: Realisierungen von *Miles Corbusier*, *Gropius*, *Hilberseimer* u.a. verdeutlichen diese Tendenz der Vereinheitlichung des Lebens als geordnete und verordnete Künstlichkeit: organisiert und gestaltet in seiner umfassenden Ganzheit. Und auch dies wiederum als Beschönigung, nämlich unter dem Deckmantel der Kunst. Übrigens: nach der bekannten «Ästhetik des Widerstandes» (*Peter Weiss*) warten wir gespannt auf weitere Folgetitel, z.B. «Die Ästhetik des Bla, bla» hau



Der Stern der Pallas Athene ist längst erloschen. So stellt sich die Frage, ob Kunst ein Geschlecht hat. Die Kunstgeschichtsschreibung hat für ihre Wissenschaft stets Geschlechtsneutralität beansprucht und hat doch unter dem Vorwand der Allgemeingültigkeit alles ausgegrenzt, was als nicht-männlich galt. Kunstgeschichte ist Künstler-Geschichte: Helden und Genies sind bekanntlich männlich. «Blick-Wechsel» von *Ines Lindner* u.a. (*Dietrich Reimer Verlag, 568 Seiten, Fr. 39.80*) basiert auf Referaten anlässlich der 4. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Berlin zum Thema «Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Kunst und Kunstgeschichte». Dabei geht es nicht um zu institutionalisierende Quotenregelung in der Kunstproduktion,

sondern um die Stabilisierung und Herstellung von Macht und Herrschaftsverhältnissen im Kunstprozess und die Ausgrenzung des sogenannten «anderen». Ansatzpunkte finden sich viele: Welche Frauen mussten im Verborgenen bleiben, wer verweigerte ihnen eine öffentliche Wirksamkeit, warum und wie wurden sie ausgegrenzt.

Dass diese Öffentlichkeits-Konstruktion eng mit dem Geschlechterverhältnis verknüpft ist, liegt auf der Hand. Sind die Stammväter der Kunstgeschichte erst einmal errichtet, stellt sich eine Identifikation für die Kunstbeobachtung kaum mehr. Und die natürlich-logische Erbschaftsbeziehung zwischen Vätern und Söhnen tut ihr übriges. Ein Blick-Wechsel wird gefordert, und er wird von den über 40 Autorinnen plausibel begründet. Es finden sich Aufsätze über die Gewalt als Definitionsproblem, über die Konfiguration von Männlichkeit im selbstverständlich männlichen Selbstportrait oder Stilvergleiche zwischen Skulpturen von *Camille Claudel* und *Rodin*. Die Interdisziplinarität der Autorinnen, die längst nicht alle vom Fach sind, überrascht und scheint doch logisch. Denn die Überarbeitung der Rollenstereotype patriarchalischer Kunstgeschichte verlangt einen Zugang von Aussen nach Innen, verlangt ein Blickwechsel, der die Aufgabe hat, vor weiteren Erstarrungen zu bewahren. hau

regelmässig

alle Tage

StuZ-Foyer
Mo-Fr 9.00-18.00

Kinderhütendienst
Spielchischtä, Plattenstr. 17, Mo-Fr, 10.00-12.00 u. 14.00-18.00

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do 11.30-14.00, Mi 15.00-17.30

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, 12.00-13.00

AKI
Kochgelegenheit für Studis, Hirschengraben 86, von 12.00 bis 14.00

VSU-Büro
Tel. 262 31 40, Di - Fr 12.00-14.00

VSETH-Sekretariat
geöffnet während des Semesters Mo, Di, Do, Fr von 12.00 bis 15.00, während der Semesterferien nur Di und Do von 12.00 bis 15.00

Frauenkommission VSU/ VSETH & AG Frauen Unitopic
Unser Büro ist Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen: eine ruhige Oase im hektischen Massenbetrieb der Uni und ETH. Informationen, Zeitschriften und Bücher sind hier ebenso zu finden wie Unterstützung und Hilfe gegen die latente Frauenfeindlichkeit an unseren Hochschulen.
StuZ, Leonhardstr. 19, Mo - Fr, 12.15-13.45 Uhr (Tel. 256 54 86)

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo-Sa 19.00-23.00 sowie So 11.00-14.00. Offene Diskussionsrunde ab 20.15

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 262 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, 17.45-18.30

«zart und heftig»
Forum beider Hochschulen, Treff im Rondell, 12.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, 18.30

AKI
Offenes Singen im Chor. Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 19.30

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission trifft sich am ersten Montag im Monat, 12.15-13.00, im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

dienstags

AKI
Kleine Gebetschule für Studentinnen, Hirschengraben 86, 19.30

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15-14.00

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 14.00-19.00

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 16.00-19.00

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen 18.00 bis 22.00

Befreiungstheologie im Alltag, Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 18.30

Treffpunkt-Gottesdienst UNI/ETH
19.30 Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18

Psychologie und Glaube, Gesprächskreis. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 19.30

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, 19.30-21.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00-22.00, Tel. 271 70 11

mittwochs

EHG
Auf der Mauer 6h, Frauengruppe, 12.15
Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, 12.00-14.00

AG Umwelt
Sitzung 12.15 BiUZ-Zimmer Irchel.

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), 13.00

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, 19.00

AKI
Gottesdienst der kath. Hochschulgemeinde. Hirschengraben 86, 19.15

«Schwule Jugendgruppe Spot 25»
Coming-Out-Gruppe für Jugendliche mit homosexuellen Gefühlen. Treffen ab 20.00 Uhr im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, Info-Tape (24h) 01/273 11 77

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während des Semesters, 10.00-13.30, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15-14.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, 12.15

«zart und heftig»
Forum beider Hochschulen, Treff im Rondell, 12.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00 bis 22.00

AKI
Einfacher Suppen-Zmittag ohne Mensa-Athmosphäre. Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 12.00-14.00

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, 18.00-20.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous)
Cramerstrasse, 19.30

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

freitags

EHG
Morgenmediation, Auf der Mauer 6, 7.00

EHG
BEIZ, Auf der Mauer 6, 12.15

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab 22.00

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30-03.00

Drumming for Survival
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

sonntags

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 11.00-14.00

Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA (Overeaters Anonymous)
Obmannamtsgasse, 17.30

ausserdem

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr 09.00-20.00
Mi, Do 16.00-20.00
Fr-Nacht 24.00-08.00

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Winterthur
Tel. 052 / 23 61 61
Mo, Do 15.00-18.30
Mi 15.00-21.00
AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

diese Woche

Montag, 11. Febr.

Filmpodium

The Searchers (USA 1956), 14.00
Der Zustand der Angst (Polen 1989), 18.30
(110) Roma, città aperta (Italien 1945), 20.30

Theater an der Winkelwiese
 Jazz an der Winkelwiese mit dem Duo *Urs Blöchliger* (as, ts) und *Tim Berne* (ss, ts), 20.30

Dienstag, 12. Febr.

Filmpodium

Falsche Bewegung (BRD 1975), 14.30
Der Zustand der Angst (Polen 1989), 17.30
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 20.30

Filmstellen

El angel exterminador (Mexiko 1962), ETH Zentrum Audi F1, 19.30

KfE- Filme

Giftige Blumen (Spanien 1989), ETH Polyterasse Zimmer A 88, 12.15

Sozialarchiv

«20 Jahre Frauenstimmrecht – 10 Jahre gleiche Rechte» *Lilian Uchtenhagen* und *Anita Fez* im Gespräch, Stadelhoferstr. 12, 20.00

Xenix

Immer & ewig (CH 1989-91) 19.00 und 21.00

ETH

Autoren der Gegenwart, es liest *Rainer Schedlinski*, anschliessend gemeinsame Interpretation der Texte, ETH Zentrum, Hörsaal D 7.1., 17.00 – 19.00

EHG

Gottesdienst mit Studierenden des homil. Seminars von *W. Kramer*, Helferei Grossmünster, 18.30

Mittwoch, 13. Febr.

Filmpodium

Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 14.30
Alice in den Städten (BRD 1974), 17.30
Der Zustand der Angst (Polen 1989), 20.30

StudentInnentheater

«My Mother Said I never Should» a play for four women by *Charlotte Keatley*, Keller 62, Rämistrasse, 20.00

Dynamo

Dynamittwoch «Montezuma», 21.00

Xenix

Immer & ewig (CH 1989-91) 19.00 und 21.00

Uni

«Frauenpolitik in der Gewerkschaft – Forderungen und Perspektiven», mit *Bettina Kurz*, Frauensekretärin VPOD, Uni Zentrum, E1, 18.15

Aki

Beginn Fastenwoche (bis 23.2.), 18.30

Donnerstag, 14. Febr.

Filmpodium

Der Zustand der Angst (Polen 1989), 14.30
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 17.30
Falsche Bewegung (BRD 1975), 20.30

StudentInnentheater

«My Mother Said I never Should» a play for four women by *Charlotte Keatley*, Keller 62, Rämistrasse, 20.00

HandwerkerInnenbar

Es jазzen die «Morning Groves» ab 21.00

Filmstellen

Born Yesterday (USA 1950), Audi F1, ETH Hauptgebäude, 19.30

KLEININSERATE

PORTUGIESISCH

Lerne portugiesisch in Brasilien!

80 Std. Unterricht, 27 Übernachtungen im Hotel oder Privat. Preis 1200.- / 1350.-, EZ-Zuschlag 400.-. Sandra Schneider, Tel. 052/ 32 24 88.

BABYSITTING

Familie mit einem Kind (6jährig) sucht aufgestellte Studentin als

Babysitterin

für ab und zu am Abend im Kreis 6. Bitte melden unter Tel. 362 50 05

KINDER

Tages-Kindergarten

Auf März und August werden Plätze frei im Rämi-Chindsgi, Plattenstrasse 451 (Gruppe von 12 Kindern ab 3 Jahren, Mitarbeit der StudentInnen-Eltern beim Hüten und in der Selbstverwaltung). Information bei Tel. 363 31 59

UNI

Wissenschaft und Ganzheit: «Ganzheitlichkeit im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Mythos und christlichem Glauben», *Johannes Fischer*, Tübingen und *Gina Schibler*, Uni-Zentrum, HS 101, 18.15–20.00

Freitag, 15. Febr.

Filmpodium

Der Herbst der Familie Kohayagawa (Japan 1961), 14.30
Der Zustand der Angst (Polen 1989), 17.30
Der amerikanische Freund (BRD/F 1977), 20.30
Alice in den Städten (BRD 1974), 23.00

Xenix

Immer & ewig (CH 1989-91) 19.00 und 21.00
Step Across the Border (CH 1990), 23.00

Dynamo

Chuchi-Jazz: *Matthias Kielholz*, *Lukas Niggli* und *Jan Schlegel*, 20.30

StudentInnentheater

«My Mother Said I never Should» a play for four women by *Charlotte Keatley*, Keller 62, Rämistrasse, 20.00

Samstag, 16. Febr.

Filmpodium

Der Zustand der Angst (Polen 1989), 14.30
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 17.30
Der Herbst der Familie Kohayagawa (Japan 1961), 20.30
Der amerikanische Freund (BRD/F 1977), 23.00

Aki

Schweigenacht für den Frieden am Golf, Kapelle, Hirschengraben 86, 22.00

Schauspielhaus Keller

«Boris Vian Extra», ein satyrisches Programm mit Geschichten und Chansons mit *Peter Steiger* und *Marino Bernasconi*, 20.30

StudentInnentheater

«My Mother Said I never Should» a play for four women by *Charlotte Keatley*, Keller 62, Rämistrasse, 20.00

Sonntag, 17. Febr.

Filmpodium

Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 14.30
Brief Encounter (GB 1945), 17.30
Alice in den Städten (BRD 1974), 20.30

Wintersemester 1990/91



WOCHENPROGRAMM

11. – 17. Februar 1991 / Nr. 16

Basketball

Dienstag, 12. Februar, 16.00 Uhr: **Anmeldeschluss** Turnier für gemischte Mannschaften vom 20. Februar

Billard

Dienstag, 12. Februar, 17.00 – ca. 21.00 Uhr: **Vormunde ZHM**
 Freitag, 15. Februar, 17.00 – ca. 21 Uhr: **Final ZHM**



Skilanglauf

Donnerstag, 14. Februar – Sonntag, 17. Februar: **SHM** in Davos

Wasserspringen

Samstag, 16. Februar, 09.00 – 14.00 Uhr: **Intensivtraining** im Hallenbad Oerlikon

Badminton

Freitag, 15. Dezember: **Anmeldeschluss** Qualifikationsturnier ZHM Einzel

Volleyball

Dienstag, 12. Februar, 19.15 – 21.45 Uhr: **ZHM Final** in der HSA Polyterasse

Golf

Montag, 11. Februar: **Anmeldebeginn** für die Ferientrainings-Kurse und Tageskurse in Lindau

Tennis

Privatlektionen oder Kleingruppenkurse (bis max. 4 Teilnehmer/Lektion): Montag – Mittwoch, Freitag von 08.00 – 11.00 Uhr – Anmeldung Mo – Fr von 11.30 – 13.00 Uhr persönlich in der Hauswartloge der Sporthalle Hänggerberg, bis spätestens 3 Tage vor der gewünschten Lektion! Bezahlung im Voraus!

Kanu

Ab sofort Anmeldebeginn für das Kanu-Lager in Vocca (Valsesia) vom 28. März bis 5. April (Anmeldeschluss 28. Februar!)



Zürich, 30.01.1991 ma

diese Woche

Montag, 18. Febr.

Filmpodium

Im Lauf der Zeit (BRD 1976), 14.00
Der Zustand der Angst (Polen 1989), 17.30
Brief Encounter (GB 1945), 20.30

Frauko

Die Frauko präsentiert einen Video von und mit *Pipilotti Rist*, 20.30, Bar ab 19.00, StuZ, Leonhardstrasse 19

Theater an der Winkelwiese
Jazz an der Winkelwiese mit *Co Steiff, Klaus Dickbauer, Wolfgang Reisinger, Helen Labadie*, 20.30

Dienstag, 19. Febr.

Filmpodium

Der Zustand der Angst (Polen 1989), 14.30
Der Herbst der Familie Kohayagawa (Japan 1961), 17.30
Der amerikanische Freund (BRD/F 1977), 20.30

Filmstellen

The Boys in the Band (USA 1970), ETH Zentrum Audi F1, 19.30

KfE- Filme

Miss Universum in Peru (Peru 1982), ETH Polyterasse Zimmer A 88, 12.15

Xenix

Immer & ewig (CH 1989-91) 19.00 und 21.00

EHG

Gottesdienst zum Semesterende, Helferei Grossmünster, 18.30

Uni

«Die Funktion von Liebe und Hass in der Paarbeziehung», mit *Verena Kast*, Uni-Zentrum, Hörsaal 101, 18.15

Mittwoch, 20. Febr.

Filmpodium

Alice in den Städten (BRD 1974), 14.30
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 17.30
Im Lauf der Zeit (BRD 1976), 20.30

Dynamo

Dynamittwoch «Terry-Fick Fusion-Band», 21.00

Xenix

Immer & ewig (CH 1989-91) 19.00 und 21.00

Aki

Semesterschlussgottesdienst, 19.15

UNI

«Polyband in Concert», Lichthof, 17.00

Donnerstag, 21. Febr.

Filmpodium

Der amerikanische Freund (BRD 1977), 14.30
Im Lauf der Zeit (BRD 1976), 17.00
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 20.30

Theater an der Winkelwiese

«Woyzek. Ein Fragment», 20.30

Theater am Neumarkt

«Die Eroberung des Südpols» von *Manfred Karge*, 20.00

UNI

Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe: «Ingenieure mussten schon immer ganzheitlich planen» UNI HG 101, 18.15

Bernhard-Theater

Bernhard-Litteraire: *Rosmarie Burri, Ernst Sieber* u.a., 18.00

Filmstellen

Monsieur Verdoux (USA 1947), Audi F1, 19.30

Freitag, 22. Febr.

Filmpodium

Im Lauf der Zeit (BRD 1976), 14.30
Die zukünftigen Glückseligkeiten (CH 1990), 17.30
Nicks Movie - Lightning over Water (BRD 1980), 20.30
The Lusty Men (USA 1952), 23.00

Theater am Neumarkt

«Die Eroberung des Südpols», 20.00

Theater an der Winkelwiese

«Woyzek. Ein Fragment», 20.30

Wim Werkstatt für improvisierte Musik

Samstag, 23. Febr.

Filmpodium

Nicks Movie - Lightning over Water (BRD 1980), 14.30
Im Lauf der Zeit (BRD 1976), 17.30
Die Mörder sind unter uns (DDR 1946), 20.30

Xenix

Step Across the Border (CH 1989), Sofakino, 23.00

Sonntag, 24. Febr.

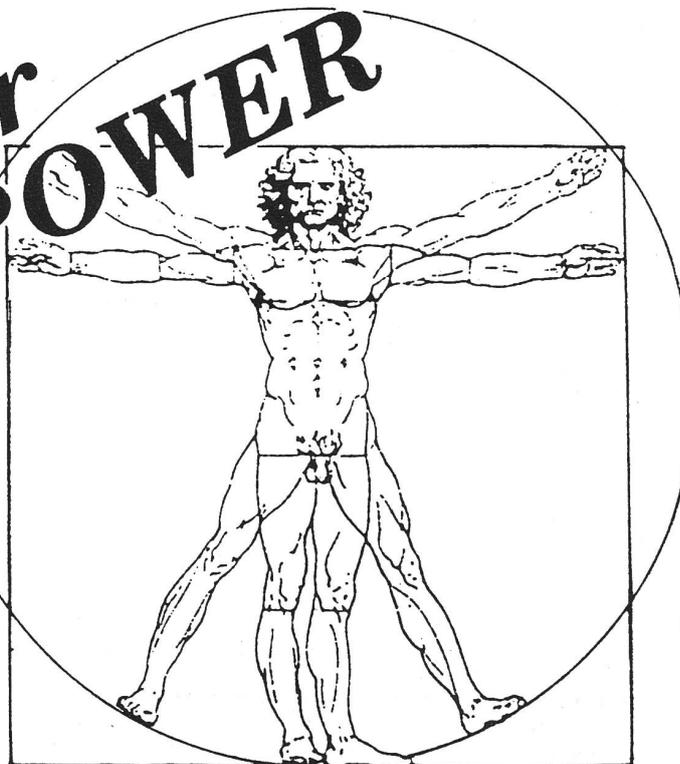
Filmpodium

Der amerikanische Freund (BRD 1977), 14.30
Die Mörder sind unter uns (DDR 1946), 17.30
Im Lauf der Zeit (BRD 1976), 20.30

Aki

Schlussgottesdienst in der Liebfrauenkirche, 20.00

Let's go
with power
to **MANPOWER**



Feststellen und Temporärjobs von Manpower an der **Löwenstrasse 56**,
Tel. 221 00 33

Neu: Unsere Informatikabteilung; Any Grieder freut sich, Dich kompetent zu beraten.

Feste und Feiern

«El angel exterminador»

Mexico 1962 – Regie: Luis Buñuel – Mit: Silvia Pinal, Enrique Rambal, Jacqueline Andere, José Baviera, Augusto Benedico, L. Beristáin, u.a. – Dauer: 95 Min., s/w, Span. d. Dienstag, 12.2.91, um 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude, Audi F1.

Nobile heisst der Gastgeber in Buñuels «El angel exterminador». Nobel ist auch die Gesellschaft, die sich da nach einer Theaterpremiere zum Souper in seinem Haus trifft. Wenigstens zu Beginn des Films, denn die Gäste stammen alle aus der High Society, der Bourgeoisie, gehören zur Crème de la Crème. Ein normaler Anlass, ein beinahe alltäglicher Anfang. Doch Buñuel wäre nicht Buñuel, würde sich aus solcher Begebeheit nicht Abstruses, Unrealistisches, Surreales entwickeln. Vorerst ist's fast ein Gag: Die Gäste, so um die zwanzig an der Zahl, begeben sich nach dem

Mahl in den Salon. Um irgendwann festzustellen, dass sie keinen Fuss mehr über die Schwelle desselben bringen, gefangen, eingeschlossen sind. Scheinbar grundlos. Die Zeit geht dahin. Abend für Abend tropft vorbei. Die Gesellschaft zerfällt mehr und mehr, desolate Zustände stellen sich ein. Masken, Manieren und Gesellschaftsfloskeln fallen der ungewohnten Situation zum Opfer. Begegnungen beginnen sich zu wiederholen, Bilder verdoppeln sich, repetieren sich. Bär und Schaf wandern durch die Räume. Eine Dame zieht aus ihrer Handtasche Hühnerklauen. Aus

einem Schrank tropft Blut: zwei Liebende haben sich darin die Pulsadern aufgeschnitten. Buñuel spielt mit Bild und Sprache. Zeigt, demonstriert. Unlogisch. Zu Beginn des Festes haben alle Bediensteten bis auf einen Diener das Haus verlassen. Es gibt keinen Grund. Auch für das Eingeschlossensein nicht.

Irgendwann stellt jemand fest, dass alle Mitglieder der Gesellschaft die gleichen Positionen wieder innehaben, die sie zu Beginn besetzten. Der Bann fällt, die Menschen verlassen das Haus. Begeben sich in die Kirche und beten. Eine Schafherde zieht vorbei. Und: die Menschen können die Kirche nicht mehr verlassen. Die Gründe sind nicht nachvollziehbar, denn es gibt keine.

«El angel exterminador», das ist Darstellung von kollektivem Wahn. Ist Demaskierung der Bourgeoisie. Ist Aufzeichnung von Dekadenz. Verrat an alltäglichen Verhaltensmustern, die das Miteinanderleben normalerweise erträglich gestalten. Das ist Klau-

strophobie. Surrealismus leibhaftig. Fest, das zum Alptraum wird. Das sind Menschen, deren Augen plötzlich ins Leere blicken. Blicke, die sich verängstigen. Bekannte, die einander zum Lupus werden, bereit, sich das Fell gegenseitig über die Ohren zu ziehen. «El angel exterminador» – das ist Buñuel at his best. Auch wenn er sich in seinen «letzten Seufzern» darüber beklagt, dass man in Mexiko eigentlich keinen völlig dekadenten Film drehen könne. Weil da das Material dazu fehlen würde. Und er deswegen nur eine einzige Serviette zum Zeigen gehabt habe. Doch Grösse liegt gerade darin, mit Hilfe einer einzigen Serviette Dekadenz aufzuzeigen. C'est ça, le cinéma: purer Schein!

Irene Genhart

Hollywood-Komödien der 30er und 40er Jahre

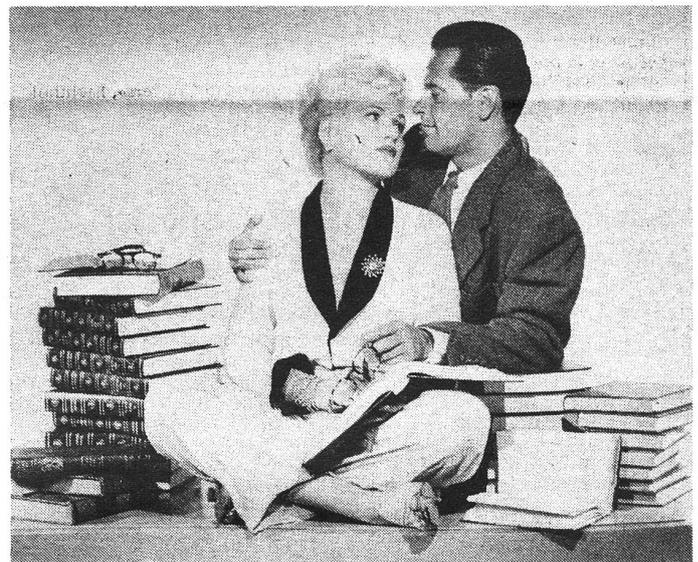
«Born Yesterday»

USA 1950 – Regie: George Cukor – Mit: Judy Holliday, Broderick Crawford, William Holden, Howard St. John, Frank Otto – Dauer: 102 Min., s/w, E, d, f. Donnerstag, 14.2.91, um 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude, Audi F1.

«The Women Director» hat man George Cukor in Hollywood liebevoll spöttisch genannt. Seine Filme sind nicht selten echte Hommagen an eine Vertreterin des sanften Geschlechts. Und die eine oder andere der Filmdiven aus der Ära des «klassischen Hollywood-Kinos» ist nicht nur irgendwann durch einen Cukor-Streifen gewandelt, sondern hat dank Cukor den grossen Sprung geschafft. Allen voran Katherine Hepburn an der Seite ihres Blödelpartners Spencer Tracy, aber auch Judy Garland, und Judy Holliday.

Cukor hat den Damen auf die Leinwand geholfen, sie dabei nicht nur von der Honigseite präsentiert, sondern sich auch hemmungslos Zynismen, Satiren und Gags mit den holden Weiblichkeiten erlaubt – nicht immer zu ihrem Vergnügen, doch meistens zu dem ihrer Zuschauer. Eine Preziose solch zynisch-sarkastischer Mutwilligkeit gegenüber dem Wesen Frau ist die 1950 entstandene Komödie «Born Yesterday». Opfer von Cukors Regiekünsten ist Judy Holliday in der

Rolle des dummdreisten Weibchens Billie Dawn. Sie ist die Verlobte einer düster-dummen Kanaille namens Harry Brock (Broderick Crawford). Brock macht seine Millionen mit zwielichtigen Abfallgeschäften, wird deswegen auch «Schrottkönig» genannt. Seine mysteriösen Geschäfte auf Touren zu bringen, zieht Brock mit Gefolge nach Washington. Selber nicht aus bester Kinderstube muss Brock in Washington mit Entsetzen feststellen, dass Billie jeglicher gesellschaftlicher Schliff fehlt, was sich – gepaart mit ihrer Naivität und pipsigen Kinderstimme – äusserst ungünstig macht. Da er ohne sie nicht sein kann, sie ihm so jedoch eher schadet als nützt, heuert er Paul Varrell (William Holden), einen kleinen Zeitungsfrizzen an. Er soll ihr den Benimm in höheren Gesellschaften beibringen. Was Brock entgangen ist, ist der Umstand, dass Billie sich auch mal in einen andern vergucken könnte. Und ein anderer, trotz Pipsstimmchen und Dummmchen-Outfit Billies, auch an ihr Gefallen finden könnte. So



Judy Holliday und William Holden

nimmt Varrell Billie unter seine Fittiche. Erzählt der eislungschen Brillenträgerin von Kunst, Literatur und Demokratie. Nach wenigen Tagen schon ist Billie Feuer und Flamme, umgibt sich mit Büchern und stellt mit Erstaunen fest, dass das, was Brock tut, sich gar nicht mit den demokratischen Grundgesetzen Amerikas vereinbaren lässt. Und dass sie von ihm ganz schön ausgenutzt wird.

Cukors «Born Yesterday» wird getragen von beissendem Zynismus gegenüber der klassischen Frauenfigur. Schlampert, dumm und naiv in der Beziehung zu

einen Mann, ist die gleiche Frau in der Liebe zu einem andern Mann plötzlich eine kluge, attraktive junge Dame. So sehr man die erste verachtet, so sehr mag man der zweiten das Happy End gönnen. Cukors Verdienst in dem ganzen Spektakel ist die Tatsache, dass beide Frauen, von der gleichen Schauspielerin gespielt, zutiefst überzeugend wirken und Judy Holliday darin in einer der ganz grossen Glanzrollen ihrer Laufbahn zu bestaunen ist.

Irene Genhart



Ein Film von **MICHAEL ROEMER**

Das muss man sich vorstellen:
ein Kultfilm, in den man auch
seine Mutter mitnehmen kann!
NEW YORK MAGAZIN

Eine umwerfende Komödie
nach Jarmusch-Manier -
gedreht, als Jarmusch noch in
die Windeln machte.
VILLAGE VOICE

MOVE

ROSA VON PRAUNHEIM

Die AIDS-Trilogie



Die Antwort schwuler Männer
in New York auf AIDS

POSITIV zeigt Helden der Aids-Bewegung wie den Schriftsteller Larry Kramer, der die ersten Selbsthilfegruppen anregte, die militante Aktionsgruppe ACT UP und den Sänger Michael Callen der mithilfe Menschen mit Aids zu organisieren.

POSITIV

Als erster Film der AIDS-TRILOGIE

STUDIO
COMMERCIO



RESTAURANT WEINHANDLUNG LEBENSMITTEL



GRIECHISCHE TAVERNE
ZORBAS

Restaurant für griechische und zypriotische Spezialitäten mit günstigen Preisen und 10% Legi-Rabatt
Aus unserem Import verkaufen wir über die Gasse: Weine - Feta-Käse - Halloumi - Oliven u.a.m.

Sporadische Weingestationen nach Vorankündigung Tel. 01/462 65 53

Fam. P. Manolakis Weststr. 146 (Ecke Kalkbreitestr.) 8003 Zürich

Willkommen
in den **Cafeterias und Mensen** von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Frjestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

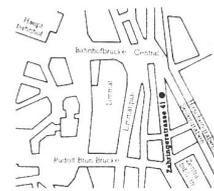


HOTELS CAFETERIAS PERSONALRESTAURANTS

KLVIO

10% Rabatt auf Studienliteratur (VWS-Titel)

Kompetente Beratung
eltern Neulehrenden und Fachkataloge
schneller Service
beschafftes lechtes Lieferbares Buch



Mo bis Fr 8.30 bis 18.30 Uhr, Do bis 21.00 Uhr
Sa 8.30 bis 16.00 Uhr

KLVIO Geschichte Philosophie Belletristik Politik und Gesellschaft Krimi Dritte Welt

Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co. Zahringenstrasse 41, PF 699, 8025 Zurich 1
Telefon 01 251 4212



Lehr- und Forschungsinstitut für Allgemeine Tiefenpsychologie und speziell für Schicksalpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Psychotherapie-Vermittlung

Unentgeltliche psychologisch-psychiatrische Abklärung und Angebot von Analysen und Psychotherapien bei Diplomkandidaten und diplomierten Schicksalsanalytikern.

Telefonische Anmeldung: Di-Do, 8.30 bis 15.00 Uhr
Sekretariat: (01) 252 46 55



jeden Dienstag, 18.30 Uhr in der Helferei Grossmünster
12.2. Gottesdienst gestaltet von Studierenden des homiletischen Seminars von Prof. Werner Kramer mit anschliessendem Gespräch. Orgel: Hans Vollenweider
19.2. Gottesdienst zum Semesterende gestaltet vom EHG-Team. Anschliessend: Offener Abend im Foyer Hirschengraben 7
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

Fahrschule Strebel AG

nur staatlich geprüfte Fahrerlehrer
Telefon 01.860 36 86 / 261 58 58

Verlangen Sie Informationsunterlagen

ab **Fr. 56.-** im Abonnement

strebel

Sämtliche Kategorien Theoriekurse: audiovisuell

Treffpunkte: Zürich. Kloten. Bulach. Regensdorf

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters. Abonnementpreis für einen Jahrgang: Fr. 29.-.

Redaktion und Inserate: Leonhardstrasse 15, CH-8001 Zürich, Tel. 01/262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im «zürcher student/in» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzung der Leserbriefe. Anonyme Beiträge werden nicht abgedruckt.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker), Druck: ropress, Zürich.

Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 29: 18. 2. 91, 12.00 Uhr, Nr. 1: 15. 1. 91, 12.00 Uhr.

BILLIGFLÜGE

AB ZÜRICH

NEW YORK AB 860.-
BANGKOK AB 1370.-
CARACAS AB 1590.-
SYDNEY AB 2280.-

und weitere
400 DESTINATIONEN

CONDOR REISEN AG
01 / 710 03 03

Zwanzig Menschen und ein Stück Theater

Die Theatergruppe *Strudel* ist aus zwei Theaterkursen an der Universität Zürich hervorgegangen und zog, wie Strudel das so an sich haben, bald einmal weitere Kreise. Momentan wirken auf, hinter und vor der Bühne rund 20 Personen mit, auf dass die gemeinsame Produktion ein voller Erfolg werde. Die meisten von *Strudel* spielen aktiv mit, denn «Geschichten aus dem Wienerwald», 1931 von *Ödön von Horváth* geschrieben, ist ein sogenanntes Volksstück und verlangt eine grosse Besetzung. Wie alle *Horváth*-Stücke ist auch dieses im Kleinbürgermilieu angesiedelt.

Zum Inhalt: Marianne, die Tochter des Puppenklinikbesizers Zauberkönig, soll mit dem Metzgermeister Oskar verheiratet werden. Am Tag der Verlobung verliebt sie sich aber in Alfred den Spieler, der seinerseits das Verhältnis mit Valérie der Kioskbetzerin auflöst. Diese wiederum lacht sich den jungen deutschen Studenten Erich an. Die Liebe von Alfred und Marianne scheitert aber, als Alfred seine vorübergehend unterdrückte Spielleidenschaft wiederentdeckt. Er lässt Marianne mit einem Kind sitzen. So nehmen die Dinge ihren Lauf, und Oskar ist sich sicher, dass Marianne seiner Liebe nicht entgehen wird...

Die SchauspielerInnen sind Amateure, von denen gut die Hälfte schon in anderen Theatergruppen mitgespielt hat. Regie führt *Brigitte Meyer* aus Basel, die neben ihrer Lehrertätigkeit (an der Berufsschule Zürich) seit Jahren regelmässige Inszenierungen

mit Jugendlichen und Erwachsenen auf die Beine stellt und seit einigen Semestern auch Theaterkurse für Studierende und andere anbietet. Gearbeitet wird viel mit Improvisationen, Bewegung und Musik. Zu Beginn einer Probe werden zuerst die Gedanken und die häufig müden Knochen sortiert. Zu diesem Zweck gibt es eine Einstimmung mit viel Bewegung, Musik und Entspannung, wodurch überschüssige Energie abgeladen und nötige Energie konzentriert werden kann. Über Improvisationen oder kleine Aufgaben versuchen die SchauspielerInnen in eine bestimmte Situation einzusteigen. Mit Hilfe von Bildern und Alltagszenen wird versucht, den gesuchten Emotionen möglichst nah zu kommen. Durch das Feedback der Regie wird die Szene ausgearbeitet und kann dann in einen grösseren Rahmen eingebaut werden.

Aufführungsdaten «Geschichten aus dem Wienerwald»

Zürich:
20./21./22.2.91, je 19.30 Uhr
24.2. um 17.00 Uhr
Mehrzweckraum der Uni
Irchel

Winterthur:
27./28.2.91, um 19.30 Uhr
Theater i de SIDI

Wetzikon:
2.3.91, um 19.30 Uhr
Kantonsschule

Sexualstrafrecht

Praxis und Revision

Ein Vortrag von lic. jur.

Elisabeth Freivogel, Rechtsanwältin

Sexualstrafrecht – einmal aus der Sicht der Frauen

- Warum werden so wenig Vergewaltigungen angezeigt?
- Wie müsste ein frauengerechtes Sexualstrafrecht aussehen?
- Was wird durch die laufende Revision des Sexualstrafrechts für die Opfer tatsächlich verbessert?

Zu diesen Fragen wird eine Fachfrau Stellung nehmen, am

Dienstag 19. Februar, 18.15 Uhr, HS 104 – Uni HG

Anschliessend Gelegenheit zur Diskussion.
Organisiert vom
Fachverein Jus

Salecina-Tagung zur EG-Perspektive der Alpenregionen

Überrollt die EG das Berggebiet?

In der Tradition der Berggebiets-Tagungen im Bildungs- und Ferienzentrum Salecina in Maloja findet vom **30. Mai bis 2. Juni** ein schweizerisch-österreichisches Treffen zum Thema «Schwimmen gegen Europas Strom!? – Überrollt die EG die Alpenregionen?» statt. Es knüpft an die früheren Tagungen «Alpentäler als AKW-Filialen» und «Völker, stört die Transversalen» an. Für die Opposition gegen die Transitlawine und gegen Pumpspeicher zur «Veredelung» von Atomstrom verändert die Perspektive eines möglichen EG-Beitritts die politischen Randbedingungen – nicht zuletzt, weil das rot-grüne Lager in dieser Frage gespalten ist. Die Salecina-Tagung will fundierte Informationen von engagierten Fachleuten vermitteln. Zu allen angeschnittenen Fragen werden sowohl schweizerische wie österreichische ReferentInnen einen Input bieten: Was bringt die EG den Alpenregionen? Die Alpen – Europas Stromlager? Transit – Opfergabe für die EG? Mehr EG, weniger Demokratie? Von schweizerischer Seite mit dabei sind SPS-Präsident *Peter Bodenmann*, *Theresa Herzog* von der Europa-Koordinationsstelle der Umweltorganisationen, *Rudolf H. Strahm* von den Naturfreunden Schweiz und *Andreas Gross* vom Institut für direkte Demokratie. Das detaillierte Programm ist in Salecina erhältlich: 7516 Maloja, Tel. 082/4 32 39.

Frühling '91

Freisetzung von Gentech-Kartoffel:

Ist der Eingriff in die Natur kontrollierbar?

Absichtliche Freisetzung von gentechnisch veränderten Pflanzen (und Mikroorganismen) in der Schweiz!

Im Frühjahr '91 erfolgt in der Schweiz mit hoher Wahrscheinlichkeit die erste Freisetzung eines gentechnisch veränderten Organismus.

An der Eidgenössischen Forschungsanstalt Changins in Nyon (VD) stehen die genmanipulierten Bintje-Kartoffeln in Gewächshäusern bereit:

- Sind die Risiken einer solchen Freisetzung tragbar?
- Übertreiben die Gegner mit ihren Befürchtungen?
- Können die Auswirkungen abgeschätzt werden?

Teilnehmer:

Prof. Dr. I. Potrykus

Professor für Pflanzenwissenschaft an der ETH

Dr. C. Conzelmann

Ciba-Geigy

F. Koechlin

Biologin und Chemikerin, Basler Appell gegen Gentechnologie

Dr. D. Ammann

Chemiker, Privatdozent ETH

Gesprächsleitung: *Mathis Brauchbar*

Mittwoch, 13.2.91, 19.00 Uhr
Auditorium Maximum ETH Zentrum, Rämistrasse 101

Podiumsgespräch & Diskussion
Veranstalter: *Umweltkommission des VSETH*

Eintritt frei

Gedanken eines frischgebackenen Schriftstellers

Letzten Dezember ist das zweite Buch des in Zürich (Kreis 6) lebenden Jung-Autoren Jan Krohn (29) in der Edition Herbstz erschienen. Sein Titel lautet «Xica» (sprich Schika) und erzählt eine sensible, realwirkende Liebesbeziehung, die wie so viele andere auch, vom Alltagsstrott überfahren wird.

«zs» besuchte Jan Krohn.

Seit wann verspürst Du den Wunsch zu schreiben?

Der Wunsch danach steckt schon sehr lange in mir, ich wusste anfangs einfach nicht, wie ich das bewerkstelligen sollte. Da sagte ich mir: «Jetzt warte einmal, bis die «Eingebung» kommt und dann beginnst du einfach.»

Was heisst Eingebung?

Früher dachte ich, das sei eine Art romantischer Moment, in dem man plötzlich weiss, dass man jetzt schreiben kann. Mittlerweile habe ich jedoch herausgefunden, dass da eine grosse Menge Disziplin dazugehört.

Wie gehst Du denn vor beim Schreiben?

Ich muss mir einen strikten Stundenplan anlegen, zum Beispiel von acht Uhr morgens bis Mittag und dann am Nachmittag wieder. So, wie wenn ich zur Arbeit müsste. Es ist sehr wichtig, dass du dich an die Arbeit setzt, auch wenn du gar noch nicht weisst, was du schreiben willst.

Wie entstehen Deine Geschichten?

Meistens gehe ich von etwas Autobiografischem aus. Mit der Zeit entwickelt sich dann die Handlung von selber, das heisst, die Geschichte entsteht während dem Schreiben. Auf jeden Fall weiss ich anfangs noch nicht so recht, wie die Geschichten verlaufen. Natürlich weicht man dabei immer mehr von der Realität ab, denn die Gesetze, die eine Geschichte in sich haben muss, sind meines Erachtens wichtiger als die real erlebten Züge.

Das Schreiben von Kurzgeschichten ist vom Arbeitsrhythmus her irgendwie schwieriger. Denn wenn eine Geschichte abgeschlossen ist, musst du eine neue beginnen, die auf einer neuen Idee aufgebaut ist.

Wo bist Du aufgewachsen?

Im Kanton Glarus; aber geboren bin ich in Hamburg. In Zürich habe ich circa sieben Semester Germanistik studiert.

Warum bist Du von der Universität weggegangen?

Besonders ausschlaggebend war, dass ich selber schreiben wollte. Zudem störte mich die Art und Weise, wie in diesem Stu-

dium Bücher nach Gesichtspunkten, die mir vollkommen zuwider sind, auseinander genommen werden müssen.

Was kam nach Abbruch des Studiums?

Der Abbruch verlief relativ langsam und ich arbeitete zwischendurch an verschiedenen Jobs. Solche, die man als Student so hat – mal am Flughafen und einmal als Korrektor. Dann wollte ich plötzlich einen Beruf ausüben und wählte die Werbebranche aus. Nicht zuletzt, da mir dies vom Schreiben her nahe lag. Nach verschiedenen erfolglosen Bewerbungen, besuchte ich einen halbjährigen Werbekurs, der sich leider bald als ziemlicher Reinfall entpuppte. Das heisst, den Teilnehmern wurde nach Abschluss eine Anzahl Stellen versprochen, von denen jedoch niemand eine gesehen hat.

Was geschah dann?

Ich bewarb mich weiter und erhielt schlussendlich eine Stelle wegen meinem ersten, damals noch unveröffentlichten Buch.

Ich schickte das Manuskript dem Cheftexter einer Werbeagentur. Da es ihm gefallen hat, wurde ich als Juniortexter eingestellt.

Wie lang hast Du an dieser Stelle gearbeitet?

Anderthalb Jahre. Danach ging ich ein wenig auf Reisen und schrieb irgendwann «Xica».

Hast Du den Inhalt von «Xica» selber erlebt? (Liebesgeschichte zwischen einem Künstler und der Portugiesin Xica).

In groben Zügen schon.

Ist der Künstler der Schriftsteller Jan?

(lacht) Ja...

Wieso lässt Du den Schriftsteller nicht den Schriftsteller spielen?

Vielleicht aus dem Grunde, dass es nicht ganz autobiografisch wirkt. So bleiben mir auch mehr Freiheiten zum Erfinden.

Zudem empfinde ich einen Schriftsteller als Hauptperson eher trocken und langweilig. Ein bildender Künstler ist etwas viel Attraktiveres als ein verstaubter Schriftsteller. Auf jeden Fall finde ich es persönlich attraktiver. Ich würde eigentlich gerne selber malen. Vielleicht werde ich das eines Tages auch einmal tun.

Jetzt noch nicht?

Nein.

Die Erzählung «Xica» schliesst sich wie ein Kreis, wobei der Erzähler die Liebes-



beziehung noch nicht verarbeitet hat. Hast Du's mittlerweile verarbeitet?

Darüber habe ich eigentlich noch gar nicht nachgedacht, aber beim Schreiben verarbeitet man vieles.

Es stimmt schon, dass Xica meine letzte Freundin darstellt, aber ich kann nicht sagen, dass ich genau das erlebt habe. Der Inhalt der Novelle geht von etwas aus, das dem Realen ziemlich nahe kommt. Die Geschichte fasst viele Ereignisse und Fiktionen zusammen.

Ich finde es gut, dass man als Leser am Schluss selber den Eindruck hat, etwas verarbeiten zu müssen, denn «Xica» schildert ja Situationen, die viele Menschen ähnlich erleben.

Das Buch hast Du selber produziert?

Ja, denn mein Bruder Tim kennt den Schriftsteller Emil Zopfi und der hat uns geholfen mit dem Satz und einer Druckanlage, die er zuhause hat.

Jan Krohn



Das Titelbild entstand in Zusammenarbeit mit einer Grafikerin.

Wie geht der Vertrieb des Buches vor sich?

Es kann über den Verlag bestellt werden, wobei die Bestellung dann direkt zu mir kommt.

In Zürich bin einfach in den Buchhandlungen vorbeigegangen und fragte, ob sie ein Buch in Kommission nehmen würden. Zudem habe ich, bis jetzt leider echolos, Briefe an Buchhandlungen in der ganzen Schweiz verschickt. Im Prinzip braucht man als Schriftsteller einen Vertreter, denn sonst läuft das nicht besonders viel. Es ist wie ein Teufelskreis: Wenn die Leute das Buch nirgends sehen, kaufen sie es auch nicht; und die Buchhandlungen verkaufen dein Buch meistens nur, wenn du schon ein wenig bekannt bist. Meistens fehlt ihnen der Mut, einen noch unbekanntem Autor in ihr Sortiment aufzunehmen. So heisst es dann oft: «Oh, jeh, Sie Armer, es tut uns leid!»

Warum werden unbekannte Autoren gemieden?

Viele Leute wissen nicht, wann und ob in der Kunst etwas gut ist oder nicht. Erst wenn in den Medien etwas als gut gepriesen wird, sind sie auch davon überzeugt. Es wird einfach das gelesen, was auf der Bestsellerliste steht und nicht nach eigenem Bewusstsein ausgesucht. Dazu kommt auch, dass viele Leute Bücher immer noch als etwas Teures finden und sie lieber das Geld fürs Kino ausgeben.

Ist schreiben Dein Beruf?

Ja, ich erachte es auf eine Art schon als Beruf, es ist einfach nicht das, wovon ich leben kann. Ich rechne nicht einmal damit, dass ich je davon leben kann. Schön wäre, wenn ich ein Werkjahr oder einen Preis gewinnen

könnte. Ich schreib' ja nicht so viel, und wenn ich etwas beendet habe, muss ich eine Pause einlegen.

Unterstützen sich Schriftsteller untereinander?

Man spricht viel davon, dass man sollte, aber es geschieht nicht viel. Wahrscheinlich auch aus dem Grund, weil die meisten Schriftsteller recht introvertiert sind.

Wie ist Deine Beziehung zu Deinem Bruder Tim, der auch schreibt?

Wir haben viel Kontakt, da er auch relativ in der Nähe wohnt. Zudem haben wir uns angewöhnt, unsere Sachen jeweils gegenzulesen, wobei er mehr von mir liest, als ich von ihm. Irgendwie liegt mir sein Stil nicht ganz. Sein Buch ist gut (Pause)... ja, vielleicht hat sich das auch geändert, aber früher habe ich seine Sachen nicht so intensiv gelesen. Er hat auch eine andere Art zu schreiben, mehr sachlich und politisch. Er hat mir jetzt mein letztes Buch lektoriert. Ich geb' eigentlich sehr viel auf seine Meinung.

Ist er älter als Du?

Nein, er ist drei Jahre jünger.

Wie geht Ihr damit um, dass beide schreiben?

Für uns ist das normal. Das war von Anfang an klar, dass wir beide schreiben wollten und würden.

Entstehen dabei keine Streitereien...?

...nein, nein. Denn die Arbeit als Schriftsteller ist ja nicht besonders «lässig». Für mich ist das Image des Schriftstellers wie gesagt immer noch etwas verstaubt. Ich glaube auch, dass man als Spinner gilt. Auf jeden Fall bis zum Zeitpunkt wo man einmal Erfolg hat.

Ist Zürich Dein Zuhause?

Das ist schwierig zu sagen. Auf eine Art schon, aber ich bin noch



viel in Glarus, wo ich mehr Freunde habe, als hier. In Zürich lässt es sich leichter leben. Die Stadt ist viel offener, und sie bietet mehr Möglichkeiten. Auch von meinem Werbejob her kommt eigentlich nur Zürich in Frage.

Wie ist der Kontakt zu Deinen Eltern?

Unser Familienzusammenhalt ist sehr gut. Natürlich findet meine Mutter plötzlich wieder, dass keiner ihrer Söhne einen anständigen Beruf hat. Aber andererseits haben sie uns auch sehr unterstützt, so dass wir der Schreiberei nachgehen konnten.

Wie reagieren Deine Kollegen darauf, dass Du schreibst?

Leute in meinem Alter finden das meistens gut; ältere weniger, da sie meine Texte pessimistisch ansehen. Es gibt dann auch solche, die kommen und sagen: «Du, ich hab' Dein Buch in der Buchhandlung gesehen!» Sie erwarten dann von dir, dass du dafür strahlst. Aber gekauft haben sie es nicht.

Wie siehst Du Deine Zukunft? Träumst Du von etwas?

Momentan kann man ja wirklich nur Alpträume haben. Ich kann gar nicht mehr so weit in die Zukunft denken. Seit der Golfkrieg ausgebrochen ist, hat vieles an Bedeutung verloren. Auf eine Art ist das ja auch gut, denn es ändert unser Bewusstsein.

Momentan möchte ich mich als Werbetexter etablieren, was sicher ein Jahr dauert und dann seh' ich weiter, was die Schreiberei bringt.

Interview: Chandra Kurt

Die Bücher: Jan Krohn, «Xica», Novelle, Edition Herbstz, Zürich 1990, 101 Seiten, Fr. 15.-

«Scherbentanz», Erzählungen, Edition Moderne, Zürich 1988, 99 Seiten, Fr. 24.-

Zu beziehen über: Tel. 262 53 76 oder sicher im «sec 52»

FÜR DIE, DIE STUDIEREN
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
ST. GALLEN, ST. MORITZ

Bestseller weiterhin erhältlich!

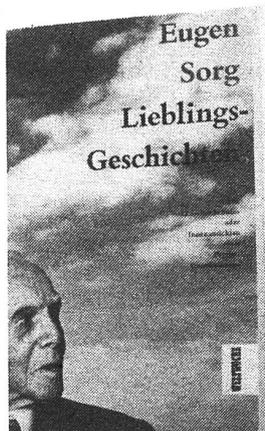
Klage der Leiterin des VPM vom Bezirksgericht Zürich abgewiesen

Eugen Sorg

Lieblings-Geschichten

Die «Zürcher Schule» oder Innenansichten eines Psycho-Unternehmens

Mit einem Vorwort von Klara Obermüller
256 S. br. 12,5x20,5 cm.
Fr. 34.-



Lieblings-Geschichten

Die «Zürcher Schule» oder Innenansichten eines Psycho-Unternehmens

Seit Jahren geistern sie durch die Medien: die AnhängerInnen des 1982 verstorbenen Psycho-Gurus Friedrich Liebling. Unter wechselnden Firmierungen - Psychologische Lehr- und Beratungsstelle, «Zürcher Schule», VPM - machen sie heute lautstark Front gegen linke Unterwanderung sowie eine liberale Drogen- und Aids-Politik. Obwohl sie im Verlauf der Jahre einen radikalen Wechsel von einer linksanarchistischen zu einer rechtspopulistischen Position vollzogen haben, sind die Strukturen nach innen im wesentlichen gleich geblieben. Ihre aktivsten Mitglieder sind ÄrztInnen, PsychologInnen und PädagogInnen. Das Buch zeigt die Mechanismen dieses heilsversprechenden Psycho-Unternehmens auf, die sich kaum von denjenigen neureligiöser Sekten und totalitärer Gruppierungen unterscheiden, und bringt überdies Licht in die Herkunft des Schulengründers

Friedrich Liebling, die bislang im dunkeln gelegen hatte.

Pressestimmen:

«... ein Buch erschienen, das die Geschichte der umstrittenen «Zürcher Schule» und des ebenso umstrittenen VPM mit viel Sachkenntnis und Insiderwissen beschreibt.» TA, 5.2.91 (Me)

«Die «Lieblings-Geschichten» haben jedenfalls mich gefesselt wie ein Krimi. ... seine angriffige, süffige Sprache, gewürzt mit recht plakativen Ausdrücken.» Tagblatt, 29.1.91 A.K.

Aus dem Inhalt:

Lieblings Lehre: Anarchismus mit Adlerflügeln / Die Geburt der Grossgruppe / Geld und Macht / Der Meister - das unbekannte Wesen / Wird Zürich unterwandert? / Gehört der VPM zur Neuen Rechten?

WELTWOCH

Aktuelle Bücher zur Zeit

Zu beziehen in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Weltwoche-ABC-Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Tel. Bestellungen: 01/207 86 50

Hollywood-Komödien

«Monsieur Verdoux»

USA 1947 – Regie: Charles Chaplin – Buch: Charles Chaplin, nach einer Idee von Orson Wells – Musik: Charles Chaplin – Mit: Charles Chaplin, Martha Raye, Mady Corell, Marilyn Nash u.a. – Dauer: 122 Min. s/w, E d, f. Donnerstag, 21.2.91 um 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude, Audi F1.

Der einen hat es der Gatte vererbt, die andere sparte es sich geizkräbig ihr Leben lang zusammen, die dritte schliesslich gewann es in der Lotterie: das kleine Vermögen nämlich, das die alleamt alleinstehenden Damen reiferen Alters (ledig/geschieden/verwitwet) in den Augen Monsieur Verdoux' so attraktiv macht; das Geld, das er an sich bringt, nachdem er die Frauen geheiratet und um die Ecke gebracht hat. In der Tat, Morden ist sein Geschäft. Der gefährlich-rührige Charme, womit er sich in die Frauenherzen hineinflatiert – seine Investition; das als mehrfacher Ehemann Ererbte – sein Reingewinn. Den benötigt er, um seine, sich in glücklicher Familiendyde wählende behinderte Frau (die Echte) und den kleinen Jungen durchzubringen, nachdem er den Bankjob verloren hat. Dabei ist M. Verdoux alles andere als ein kaltblütiger Killer, sondern vielmehr – oder auch – ein passionierter Rosenzüchter und

«homme du monde» mit ausgesuchtem Geschmack, ein Tierfreund und Katzenarr. Wie ist ein derart fein empfindender Mensch zu Mord fähig, noch dazu an wehrlosen Ladies, gleich dutzendweise? Chaplin kommt uns nicht einfach mit der vielerproben gespaltenen Persönlichkeit, von der die eine Hälfte nicht weiss, wie der anderen geschieht. Verdoux ist kein Monster, sondern – dank der nuancierten Darstellungskunst Chaplins – ein äusserst vielschichtiger, komplexer Charakter, eine seltsam berührende, einnehmende Mischung aus naiver Poesie und hellwacher Intelligenz: die Poesie für die weiblichen Opfer (ironischerweise geschieht der einzig sichtbare Mord an einem Mann, einem Polizeinspektor); der kühle Kopf für das Geschäftliche. Morden ist eben ein Geschäft wie jedes andere auch, nur die Quantität macht aus den einen Mörder, aus den anderen Helden. Dabei ist die Figur Verdoux' in ihren wech-

selnden Identitäten nirgendwo recht zu fassen, sei es in der Rolle des Käptn', des werbenden Bräutigams oder des liebevollen Familienvaters. Beunruhigt beobachten die Zuschauenden das Verwirrspiel, das Chaplin/Verdoux so souverän beherrscht, und sie fragen sich: welches ist der wahre Verdoux?

Der Film besticht neben brillanten SchauspielerInnen (wer von Martha Raye nach «Hellzappin» nicht genug hatte: Hier ist sie nochmal – laut, billig, vulgär) insbesondere durch seine ge-

scheite Dramaturgie der grösstmöglichen Ökonomie: Kein Wort zuviel, keine überflüssige Szene, die Slapstickeinlagen zum genau richtigen Zeitpunkt. Vielleicht nicht gar die lustigste Komödie aller Zeiten (manche mögen einen Frauenmörder in diesem Genre deplaziert finden), dafür ein Film der genialen Sorte.

Beat Käslin



M. Verdoux: Vom Bänkler zum Frauenmörder.

Feste und Feiern

«The Boys in the Band»

USA 1970 – Regie: William Friedkin – Buch: Mart Crowley – Mit: Kenneth Nelson, Frederik Combs, Peter White, Cliff Gorman, Robert LaTourneaux, u.a. – Dauer: 118 Min. Farbe, E, d, f. Dienstag, 19.2. um 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude, Audi F1.

In «Longtime Companions» ist derzeit in unseren Kinos zu sehen, wie der erste mann-männliche Kuss in einer US-TV-Seifenoper vom schwulen Publikum bejubelt wurde. Ähnlich euphorisch musste die Aufnahme zumindest von schwuler Seite von Mart Crowleys Bühnenstück «The Boys in the Band» in den Sechzigern gewesen sein, kamen darin doch erstmals ausschliesslich homosexuelle Männer zu einer differenzierten Darstellung, jenseits (fast) aller gängigen Klischees und Vorurteile. Ein Vergleich gerade dieser beiden Werke zeigt, dass sich in den 20 dazwischenliegenden Jahren einiges verändert hat, dass aber insofern noch vieles beim Alten ist, als solche um Toleranz und Verständnis werbende Filme überhaupt noch nötig sind.

William Friedkins (der Regisseur so unterschiedlicher Filme wie «The Exorcist», «The French Connection», «Good Times») Kino-Adaption bezeugt einmal

mehr die Schwierigkeit, ein Theaterstück filmgerecht umzusetzen. Die etwas gar lau und phantasie-



Let the gay times roll: The Boys in the Band

los geführte Kamera versucht mittels gewagter Standorte und wenig überzeugender Bewegungen, das Guckkastenformat des Theaters zu durchbrechen. Ehrlicher wäre wohl gewesen, die Herkunft des Stücks von der Bühne nicht derart hartnäckig leugnen zu wollen.

Bei weitem wettgemacht wird die mangelnde filmische Sensibilität indes durch hervorragende Schauspieler, die alle-

samt von der Broadway-Inszenierung stammen. Sie geben eine Gruppe von sieben Männern, die Harolds Geburtstag zu feiern sich in Michaels New Yorker Apartment versammelt haben. Alle verkörpern sie Schwule unterschiedlichsten Couleurs: vom väterlichen Lehrer mit Coming-Out-Problemen zur – grässlich überzeichneten – exaltierten Tunte, vom Modefotograf zum Strichjungen. Für Konfliktstoff sorgt der unverhofft auftauchende Alan, ein alter Bekannter Michaels; er, der «straight guy», fühlt sich verunsichert in der Gesellschaft «Ab-Normaler», in der er, als sogenannte «Normaler», seinerseits zum Aussenseiter wird. Die mehr schlecht als recht aufrechterhaltene Stimmung kippt schliesslich vollends mit der Ankunft Harolds, des befeierten und so lange ausgebliebenen Geburtstagskindes. Sein herausfordernder Zynismus und sein Spott bringen den Anwesenden lange schwerelnde Beziehungskrämpfe, unterdrückte Ängste – auch Selbsthass – und Sehnsüchte zutage. Um die angespannte Atmosphäre auf die Spitze zu treiben, schlägt Michael ein Telefonspiel vor: Jeder ruft den insgeheim Geliebten an, um ihm seine Liebe zu gestehen...

Beat Käslin